



Technische Universität Wien
Institut für Raumplanung
Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik

An den
Universitätsrat der TU Wien
z. Hdn. Herrn Vorsitzenden MMag. Peter Oswald

Technische Universität Wien
Karlsplatz 13
1040 Wien

Univ.-Prof. DDr. Michael Getzner
Forschungsbereich Finanzwissenschaft
und Infrastrukturpolitik (E280-03)
Institut für Raumplanung
Technische Universität Wien

Karlsplatz 13, 1040 Wien
T +43 1 58801 280320
C +43 676 4129222
E michael.getzner@tuwien.ac.at
W tuwien.at/ar/ifip

Wien, 30. März 2022

Betreff: Bewerbung um die Funktion des Rektors der Technischen Universität Wien
Ausschreibung der Funktion im Mitteilungsblatt der TU Wien, Nr. 6/2022, v. 11.2.2022

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
sehr geehrte Damen und Herren der Findungskommission,
werte Kolleginnen und Kollegen,

ich beziehe mich auf die Ausschreibung der Funktion des Rektors der Technischen Universität Wien (veröffentlicht im Mitteilungsblatt der TU Wien, Nr. 6/2022, v. 11.2.2022) sowie auf unser Vorgespräch vom 18.3.2022 und bewerbe mich hiermit um diese Funktion.

Einerseits bin ich überzeugt, nach meiner mehr als 30-jährigen Forschungskarriere über die notwendigen Qualifikationen, wie sie auch in der Ausschreibung formuliert wurden, für diese Funktion zu verfügen. Andererseits bringe ich aufgrund vielfältiger und langjähriger eigener Managementenerfahrungen und -überlegungen konkrete Vorstellungen über die strategisch und international ausgerichtete, nachhaltige und zukunftsorientierte Weiterentwicklung der Technischen Universität mit.

Meine Bewerbung gliedert sich in zwei Teile. Im Folgenden beschreibe ich meine wissenschaftlichen Qualifikationen und beruflichen Erfahrungen, die die Grundlage der Gestaltung der Aufgaben des Rektors sind. Im Anschluss stelle ich Ihnen ausgewählte strategische und inhaltliche Überlegungen zur Weiterentwicklung der Technischen Universität Wien für die kommenden Jahre (und teilweise Jahrzehnte) vor.

1. Werdegang, Qualifikationen und Erfahrungen

Zu Beginn meiner wissenschaftlichen Karriere haben mich vor allem zwei Begebenheiten geprägt: Einerseits wurde im damaligen zweiten Studienabschnitt kurz vor meinem Abschluss des Magisterstudiums (1989) erstmals eine neue Lehrveranstaltung „Umweltökonomie“ angeboten, welche mich, erstens, hinsichtlich meiner zukünftigen thematischen Ausrichtung (Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomik, Umweltökonomik) prägen sollte. Speziell in diesem Seminar wurde mein Interesse für die wissenschaftliche Arbeit geweckt, welches sich später auch in meiner Dissertation zu Umweltabgaben und -steuern an der Wirtschaftsuniversität Wien manifestieren sollte. Zweitens prägte mich schon am Anfang meiner wissenschaftlichen Karriere das offene und inspirierende Arbeitsklima, sowohl in der Lehrveranstaltung selbst, als auch in meiner ersten Projektanstellung am damaligen Institut für Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik der TU Wien: Mein damaliger Projektleiter, Prof. Wolfgang Blaas, sowie – seinerzeit noch nicht absehbar – meine Vorgänger als Forschungsbereichsleiter, Prof. Egon Matzner und Prof. Wilfried Schönback, schufen am Institut ein innovatives, inklusives und ermunterndes Arbeitsklima, in welchem trotz mancher hitziger wissenschaftlicher Auseinandersetzungen die gegenseitige Wertschätzung und der freundliche und humorvolle Umgang für mich prägend waren.

Meine wissenschaftliche Karriere begann somit 1991 an der TU Wien, und zwar als Projektassistent in einem FWF-Forschungsprojekt zu Umweltsteuern, welches große Synergien mit meiner Dissertation ergab. Ich erschloss und grenzte für das Institut ein neues Forschungsfeld (Umweltökonomik, Ressourcenökonomik, Ökologische Ökonomik) ab und arbeitete an einer sowohl wissenschaftlich als auch – wie sich später herausstellen sollte – naturschutzpolitisch bahnbrechenden Nutzen-Kosten-Analyse zum Nationalpark Donauauen mit. 1992 promovierte ich an der Wirtschaftsuniversität Wien mit der oben erwähnten Arbeit über Umweltsteuern.¹

Nach einigen Jahren als Vertragsassistent mit hauptsächlicher Projektfinanzierung bewarb ich mich 1997 erfolgreich für die Position eines Universitätsassistenten bei Prof. Reinhard Neck (Institut für Volkswirtschaftslehre) an der Universität Klagenfurt. Ein offenes und inspirierendes Arbeitsklima fand ich auch an diesem Institut vor, und ich konnte wissenschaftlich meine Forschungsfelder insbesondere in der Finanzwissenschaft und Kulturökonomik erweitern.

Im Jahr 2001 habilitierte ich im Fach Volkswirtschaftslehre mit einer Habilitationsschrift zu Fragen der ökonomischen Umweltbewertung und der umweltpolitischen Relevanz von Bewertungsergebnissen. Auch wenn der inhaltliche Schwerpunkt auf Umweltressourcen lag, sind die methodischen und theoretischen Grundlagen und empirischen Ergebnisse der Arbeit für die gesamte Palette wirtschaftspolitischer Handlungsfelder und Aktivitäten anwendbar.

Wie aus meinem beiliegenden detaillierten Lebenslauf hervorgeht, wurde ich im Jahr 2010 an die TU Wien als Professor für Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik (Institut für Raumplanung, Fakultät für Architektur und Raumplanung) berufen und trat damit die Nachfolge meiner sehr geschätzten Vorgänger an – mit meinen Vorgänger-Kollegen Schönback und Blaas bin ich seit jeher

¹ Kürzlich (März 2022) habe ich an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im Forschungsbereich der Kulturbetriebslehre (Cultural Institutions Studies) eine weitere Ph.D.-Dissertation erfolgreich verteidigt.

freundschaftlich verbunden. Meine wesentlichen Forschungsschwerpunkte liegen nach wie vor in der Finanzwissenschaft (z.B. Analysen öffentlicher Einnahmen und Ausgaben, Budget- und Verschuldungspolitik), der Infrastrukturökonomik (z.B. Ökonomik von Netzinfrastrukturen; ökonomische Bewertungsmethoden), der Umwelt- und Ökologischen Ökonomik (z.B. Ökonomische Bewertung von Ökosystemleistungen) sowie der Kulturökonomik (z.B. Kultureinrichtungen, Kulturfinanzierung und Nutzung von Kulturveranstaltungen).

Mein wissenschaftliches Werk in den genannten Feldern der Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomik, Ökologischen Ökonomik, und Kulturökonomik umfasst mehr als 200 Publikationen, davon 20 Monographien, 17 Herausgaben von Büchern und Zeitschriften, jeweils über 70 Beiträge zu peer-reviewed Journals als auch zu begutachteten Sammelwerken. International bin ich einerseits als Gutachter einer Vielzahl renommierter Journale tätig, andererseits als Mitglied in Scientific Committees, in Doktoratskommissionen sowie Begutachtungsgremien für internationale wissenschaftliche Konferenzen sowie nationale und internationale Forschungsförderungsinstitutionen.

In meiner über 30-jährigen Forschungstätigkeit war ich in Forschungsprojekten internationaler Institutionen (z.B. Europäische Kommission, Europäische Programme, Forschungsförderung), nationaler Forschungsförderungsinstitutionen (z.B. FWF, OeNB), öffentlicher Gebietskörperschaften (z.B. Bundesministerien, Gemeindebund), sowie gesetzlicher Interessenvertretungen (z.B. Wirtschaftskammer Österreich, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien) und von Industrieverbänden (z.B. Vereinigung der österreichischen Industrie, Gemeinschaft Gebäude- und Dämmstoff-Industrie) engagiert.

An inneruniversitären Managementaufgaben habe ich bislang vielfältige und, wie ich meine, erfolgreiche Erfahrungen gesammelt: Berufungs- und Habilitationskommissionen, Fakultätsrat, Studienkommissionen, Forschungsbereichs- und Institutskonferenzen; auch Schiedskommission, Weiterbildungskommission und Fakultätskollegium.

Neben diesen inneruniversitären Gremien und Arbeitsgruppen war ich von 2012-2020 Instituts- vorstand des Instituts für Raumplanung, eines Großinstituts an der Fakultät für Architektur und Raumplanung (acht Forschungsbereiche mit entsprechenden Mitarbeiter*innen und Lehrenden). In meine Amtszeit fielen neben den umfangreichen Managementaufgaben (Ressourcen, Personal, Forschungsprojekte) weitere spezielle Themen: Konfliktlösung und Konfliktvermeidung, Verarbeitung und Begleitung von finanziellen Engpässen, bauliche und organisatorische Veränderungen (Vereinigung der einzelnen Forschungsbereiche am Ausweichstandort an der „alten WU“ in der Augasse, sowie Rückzug in die Karlsgasse 11 und 13). Immer war und ist mir eine rasche, pragmatische und unbürokratische Bearbeitung der Anliegen der Mitarbeiter*innen und Angehörigen der Universität (z.B. Studierende) eine wichtige Zielsetzung meiner Leitungs- und Managementfunktionen.

All diese Aufgaben, als Forschungsbereichsleiter aber insbesondere auch als Institutsvorstand, bewältigte ich mit großer Unterstützung von Kolleg*innen an den einzelnen Forschungsbereichen. Am Institut für Raumplanung wurde eine eigene Geschäftsordnung verabschiedet, welche das Miteinander am Institut, insbesondere auch die Ressourcenverteilung, regelt und damit eine Grundlage für die weitere Entwicklung des Instituts geschaffen hat. Neben den bestehenden

rechtlich bindenden Governance-Regeln und dem Organisationsplan der TU Wien haben wir somit informelle Koordinations- und Abstimmungsprozesse eingerichtet, die es uns am Institut ermöglichen, gemeinsame Strategien zu verfolgen, und Interessen und Vorhaben gezielt umzusetzen. Als Beispiel sei die Gründung eines „Jahrbuchs Raumplanung“ genannt, welches bereits in acht Bänden erschienen ist, und heuer erstmals bei TU Academic Press als neunter Band erscheint.

Hinsichtlich meiner Selbsteinschätzung als Projekt- und Institutsleiter: Ich selbst beschreibe mich als freundlichen und verbindlichen Kollegen, mit Hang zum Pragmatismus und raschen Entscheidungen, zu Effizienz und zur Problemlösung, mit innovativen Ideen für neue Forschungsfelder und Strategien, und mit einem unterstützenden, motivierenden und kooperativen Führungs- und Managementstil – im Zentrum stehen bei all meinen Bemühungen die Kolleg*innen, die bestmöglich in ihrer wissenschaftlichen Kreativität und Entfaltung gefördert werden sollen. Bei inhaltlichen Fragen äußere ich gerne konstruktive Kritik, ich kann aber Kritik auch selbst annehmen und meine Standpunkte hinterfragen. Dass meine Bürotüre grundsätzlich für alle offen ist, und ich für alle jederzeit erreichbar und ansprechbar bin, möchte ich auch gerne erwähnen. Jedenfalls bemühe ich mich in allen Bereichen um ein inspirierendes, freundliches und motivierendes Zusammenarbeitsklima, und sehe eine hohe soziale und interkulturelle Kompetenz ebenso wie die Grundprinzipien der Kommunikation, Integration und Kooperation als permanent zu entwickelnde und zu erfüllende Ansprüche an meine Arbeit. Humor darf bei all dem auch nicht fehlen.

Zusammenfassend gehe ich auf die wichtigsten in der Ausschreibung angesprochenen Qualifikationen für die Funktion des Rektors der TU Wien ein:

Wissenschaftliche Qualifikationen: Wie aus meinem Lebenslauf hervorgeht, kann ich auf eine mehr als 30-jährige wissenschaftliche Karriere verweisen, die sich in unzähligen Publikationen und Forschungsprojekten manifestiert. Deutlich werden mein wissenschaftliches Profil, meine internationalen Erfahrungen, und meine umfassenden Kenntnisse des österreichischen und europäischen Hochschulsystems.

Management- und Leitungserfahrungen sowie Kenntnisse der Abläufe in Universitäten: Als Instituts- als auch Forschungsbereichsleiter habe ich jahrelange Erfahrungen im Management auch großer Organisationseinheiten. Durch meine vielfältigen Aktivitäten in den verschiedenen Gremien der universitären Selbstverwaltung sind mir die Strukturen und Aufgaben dieser wohl vertraut, ebenso wie die Entwicklung längerfristiger Perspektiven im Hinblick auf die strategische Organisationsentwicklung.

Lehrerfahrungen: Ich habe in meiner Karriere auf allen Ebenen des Studiums (Grund-/Bachelor- bis Doktoratsstudium) gelehrt. Gelehrt und in verschiedenen Formaten vorgetragen habe ich an vielen in- und ausländischen Universitäten in Europa (z.B. Deutschland, Schweiz, Italien, Slowakei, Türkei), in den USA (z.B. Seattle (WA), Washington (D.C.), Troy (NY) sowie Minneapolis (MN)), in Australien und Asien. Durch meine Erfahrungen als Lehrender in postgradualen und Weiterbildungsprogrammen – wie auch als Mitbegründer und langjähriger Leiter eines postgradualen Master-of-Science-Programms – weiß ich auch um die Belange der Weiterbildung bestens Bescheid. Letzteres schließt die Entwicklung des Curriculums, die finanzielle und organisatorische Verantwortung sowie die akademische Qualitätssicherung ein.

Umsetzung von Forschungsergebnissen: Da ich neben Grundlagenforschungsprojekten auch in der anwendungsorientierten Forschung aktiv bin, hatte ich auch vielfach Gelegenheit, Forschungsergebnisse in der Umsetzung zu betreuen. Dies führte beispielsweise dazu, dass ein von mir maßgeblich mitentwickeltes Studium im Bereich des Naturschutzmanagements mit dem europäischen Binding-Preis für Naturschutz und damit für seine positiven Wirkungen in der Naturschutzpolitik ausgezeichnet wurde. Verschiedene von mir verfasste empirische Untersuchungen wurden praktisch umgesetzt und leisteten Beiträge in so verschiedenen Bereichen wie der Reform des österreichischen Finanzausgleichs, der Gründung des Nationalparks Donauauen, der Betonung der gesellschaftlichen Bedeutung der multifunktionalen Forstwirtschaft, der strategischen Bewertung von Infrastrukturprojekten, sowie der Reform von Bauordnungen in österreichischen Bundesländern.

2. Strategische und inhaltliche Konzeptionen

Mein eigenes Verständnis, welches ich in die Funktion als Rektor mitbringe, ist, die inneruniversitären Strukturen – vom Rektorat bis zu den Projektleitungen, von Verhandlungen über Leistungsvereinbarungen bis zum letzten Globalbudgetbericht eines Forschungsbereichs – ausschließlich als grundlegende Infrastruktur für die Forschung und Lehre an unserer Universität zu betrachten.

Die vielfältigen und notwendigen internen Strukturen erfüllen in diesem Sinn keinen eigenen Zweck, sondern sind grundsätzlich so auszurichten, dass sich die enorme wissenschaftliche Kreativität und Innovativität unserer Wissenschaftler*innen so weit wie möglich entfalten können. Wissenschaftler*innen in allen Bereichen unserer Universität „brennen“ für ihre Forschungsfelder – dieser innere Antrieb soll grundsätzlich nicht gebremst sondern größtmöglich unterstützt werden.

Forschung als auch Lehre sind selbstverständlich die zentralen (öffentlichen) Aufgaben unserer Universität. Das Rektorat hat daher das Engagement aller Kolleg*innen größtmöglich zu fördern und zu unterstützen, und Barrieren der Entfaltung so gut wie möglich zu beseitigen.

Die bisher vorliegenden Dokumente, Pläne und Strategien, deren Zielsetzungen ich weiterführen und weiterentwickeln will, sind insbesondere der Entwicklungsplan der Technischen Universität Wien (2025) sowie selbstverständlich die Leistungsvereinbarung für die Periode 2022-2024. Zudem sind an der TU Wien vielfältige Strategien entwickelt, beispielsweise die Strategie zur Internationalisierung der Forschung und Lehre, der Frauenförderungsplan, sowie die vielfältigen Detailvereinbarungen und -pläne in Form von Zielvereinbarungen. Der TU-Visionsprozess (TU Vision 2015+) leistet zudem wichtige Impulse für das Selbstverständnis und die Weiterentwicklung der unserer Universität.

Zu diesem Bekenntnis der Rolle des Rektorats und der internen Strukturen in ihrer dienenden Rolle sowie der Anerkennung der bisher geleisteten und entwickelten Strategien kommen für mich eine Reihe inhaltlicher, organisatorischer und ressourcenpolitischer Eckpfeiler hinzu – im Folgenden einige ausgewählte Dimensionen, die ich als zentral für die Weiterentwicklung unserer Universität erachte. Die hier angesprochenen Themen sind nicht im Sinne einer Reihung nach der Bedeutung oder Dringlichkeit zu verstehen, und sollen bestehende Strategien ergänzen, ihnen eine andere Richtung geben, sowie einige neue Impulse setzen. In diesem Sinn können die nachfolgenden Überlegungen auch nicht vollständig sein oder sämtliche Belange der Weiterentwicklung unserer Universität behandeln.

Wissenschaftliche Exzellenz, Spitzenforschung, internationale Wettbewerbsfähigkeit – und die Breite der Forschung und Lehre

Das QMS-Ranking weist die TU Wien im Block der besten 200-250 Universitäten der Welt aus. Eine kontinuierliche Verbesserung des Rankings und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit unserer Universität ist selbstverständlich anzustreben – die Strategien, aber auch die konkreten Vorhaben der verschiedenen Pläne und Vereinbarungen sollen in diese Richtung wirken. Die Erringung von Spitzenpositionen erfordert langfristige und konzentrierte Anstrengungen, und die

Voraussetzungen dafür sind auch vom zukünftigen Rektorat bereit zu stellen und weiter zu auszubauen. Unsere Universität leistet mit der wissenschaftlichen Exzellenz gerade in den fünf MINT-Forschungsschwerpunkten einen substantiellen Beitrag für die Sicherung und den Ausbau Wiens und Österreichs als Forschungsstandort, für die Innovationskraft der österreichischen Wirtschaft, und für den Wohlstand unserer Gesellschaft.

Die Einbettung unserer Universität in die Gesellschaft und Wirtschaft Österreichs sowie der Anspruch, auch gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, schließt eine ausschließliche Konzentration auf reine Spitzenforschung ebenso aus wie eine exklusive Schwerpunktsetzung auf eine breite und fundierte Grundausbildung. Für unsere Universität wurde vielfach, u.a. im Entwicklungsplan 2025, formuliert, dass Forschung und Lehre von exzellenten Wissenschaftler*innen geleistet wird. Gerade der Anspruch an die forschungsgeleitete Lehre in MINT-Fächern erfordert schlussendlich die Verfolgung beider sich ergänzender Bereiche. Forscher*innen sind jene Universitätsangehörigen, die in vielfältigen Kontexten neues wissenschaftlich-technisches Wissen produzieren und damit die Grundlagen für alle weiteren universitären Aufgaben (z.B. Lehre, Vermittlung, Brücken in die Gesellschaft und Wirtschaft) schaffen. Die TU Wien hat in diesem Sinne beide Aufgaben zu erfüllen: Wissenschaftliche Exzellenz und Grundlagenforschung mit international beachteten Spitzenleistungen ebenso wie die Schaffung breiter Grundlagen und die Anwendungsorientierung.

Der Grundstock und die Basis von Spitzenleistungen in Forschung (und Lehre) in den MINT-Fächern unserer Universität ist eine exzellente und breite Grundausbildung mit nachfolgenden vielfältigen Spezialisierungs- und Karrieremöglichkeiten, sowie eine Forschungsinfrastruktur nach dem neusten Stand der Wissenschaft und Technik. Darunter fallen beispielsweise entsprechende Rechnerkapazitäten, Laborausstattungen, und vielfältige technische Einrichtungen sowie die Möglichkeiten, solche zu entwickeln, aber auch die Beteiligung an internationalen Netzwerken und Forschungsinfrastrukturen. Meines Erachtens kann die Bedeutung von Forschungsinfrastrukturen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Diese schließt nicht nur die erwähnten technischen Einrichtungen ein, sondern bezieht sich selbstverständlich auch auf die notwendigen Räumlichkeiten, finanziellen Ausstattungen, Zugang zu den verschiedensten Forschungs-, Daten- und Literatur-Datenbanken sowie effiziente interne Management- und Verwaltungsabläufe. Die Digitalisierung von Forschungs-, Lehr- und Verwaltungsaufgaben wird hierbei ebenfalls als wichtige Infrastrukturmaßnahme begriffen.

Strategische Entwicklung der Technischen Universität als Vorreiterin für eine nachhaltige universitäre Entwicklung

Nachhaltigkeit, Resilienz, Unterstützung der gesellschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklung innerhalb der planetaren Beschränkungen in allen Bereichen der Universität stellen Querschnittsmaterien dar, die sich in allen Bereichen (Forschungsfeldern) umsetzen lassen. Auch wenn im Universitätsgesetz als auch im Entwicklungsplan und in der TU-Vision 2025+ die gesellschaftliche Verantwortung der Universität bereits verankert ist, können hier wichtige weitere

Weichenstellungen gerade in Bezug auf die an unserer Universität vertretenen MINT-Fächer entwickelt werden.

Die Leistungsvereinbarung sieht bereits eine verstärkte Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsagenden an der TU Wien vor. Ich selbst sehe das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung in drei Dimensionen:

1. Nachhaltigkeit ist eine Methode, die den Blick auf Forschungsfelder und -ergebnisse, auf Lehrveranstaltungen, auf integrative, inklusive und diverse Beteiligung aller Universitätsangehörigen (insb. Studierende, Forschende und Lehrende, Anspruchsgruppen und Öffentlichkeit) schärft und Fragen nach den ökologischen, sozialen, ökonomischen, technischen und kulturellen Dimensionen des eigenen Handelns (i.S. der Forschung und Lehre) ermöglicht. So verschieden diese Dimensionen sind, so verschieden können hierbei auch die Blickwinkel auf Forschungsfragen sein. Methodisch betrachtet können Fragen der Nachhaltigkeit nur multi- und interdisziplinär behandelt werden; in manchen Forschungsfeldern wird Wissen gar erst in transdisziplinären Forschungsprozessen vervollständigt.
2. Nachhaltigkeit ist selbstverständlich auch ein normatives Konzept, welches eine ökologisch nachhaltige, ökonomisch effiziente, sozial gerechte, technisch innovative sowie kulturell eingebettete sowie veränderbare Entwicklung fördert. In vielen Feldern der Grundlagenforschung an unserer Universität werden Fragen der Nachhaltigkeit in wohl begründeter Weise in geringerem Ausmaß gestellt: Grundlegende Forschungsfragen etwa in der theoretischen Physik und Chemie, in der mathematischen Modellierung, der Elektrotechnik oder den Materialwissenschaften schaffen die naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagen, für die sich abgesehen eventuell von grundlegenden ethischen Fragen die gesellschaftliche Verantwortung im Forschungsprozess selbst weniger deutlich zutage tritt. In anwendungsorientierten Forschungs- und Lehrfeldern hingegen (z.B. der Entwicklung von Prototypen) ist der Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung (z.B. im Hinblick auf Umweltressourcen, räumliche Entwicklungen, Infrastrukturen) wesentlich zentraler. Es versteht sich von selbst, dass die Bedeutung von Fragen und Dimensionen der Nachhaltigkeit nicht diskret, sondern ausgehend von der Grundlagenforschung zur Anwendungsforschung stetig ansteigt.
3. Nachhaltigkeit ist nach innen auch ein Auftrag an die Führung und die Verwaltung (Management) unserer Universität. Hierbei geht einerseits um auch grundsätzliche Fragen der Organisation (z.B. Inklusion, Transparenz, Nachvollziehbarkeit), andererseits aber auch um praktische Fragen des universitären Betriebs (z.B. Energietechnik, Abfallwirtschaft, betriebliches Mobilitätsmanagement).

Die bisherigen Bemühungen der Technischen Universität Wien im Hinblick auf die Berücksichtigung der methodischen und inhaltlichen Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung, als auch der gesellschaftlichen Verantwortung, sollten über die Vorhaben der Leistungsvereinbarung in folgenden Bereichen ausgebaut werden

- Teilnahme am UniNetz, dem österreichischen Universitätsnetzwerk zur Wahrnehmung der Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung im Sinne der SDGs (Sustainable

Development Goals der Vereinten Nationen), sowie damit verbunden ein verstärktes Engagement in der Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich.

- Schaffung eines Nachhaltigkeitsbeirats als weitere Entwicklungs- und Ausbaustufe des Forschungskordinationszentrums für Energie und Umwelt; hierzu sind einerseits die Vorhaben und Initiativen der Fakultäten unserer Universität darzustellen und zu bündeln. Andererseits sollten Nachhaltigkeitsagenden i.S. der SDGs näher an die Forscher*innen herandrücken.
- Weiterentwicklung und Ausbau des Centers for Technology and Society (CTS) und anderer Einrichtungen, um die Dimensionen der Nachhaltigkeit in ihrer Bedeutung für unsere Universität und im Sinne der Transformation als Annahme der vielfältigen Herausforderungen zu fördern. (Das Center for Sustainability Transformation and Responsibility der Wirtschaftsuniversität sollte hinsichtlich der Bedeutung und Übertragbarkeit für die TU Wien näher betrachtet werden.)

Weiterentwicklung und Förderung der Internationalisierung der Forschung und Lehre unserer Universität

Universitäre Forschung und Lehre waren idealerweise immer schon international ausgerichtet. Wissenschaftliches Wissen ist grundsätzlich ein globales öffentliches Gut, welches einerseits im Wettbewerb der Universitäten und anderer Forschungseinrichtungen (und damit der Volkswirtschaften) produziert und genutzt wird, aber andererseits häufig nur in Kooperation zwischen den Universitäten, vielfältigen anderen Forschungseinrichtungen und -institutionen, und innovativen Unternehmen entstehen und zum Nutzen der Gesellschaft verwertet werden kann.

Diese grundsätzliche Spannung zwischen dem Wettbewerb und der notwendigen Kooperation wird in einer Fülle von Programmen, Strategien und Initiativen als Herausforderung angenommen, sowohl im Rahmen internationaler (insb. europäischer) und nationaler Vorhaben, als auch innerhalb und zwischen den Universitäten selbst.

Die Träger*innen der Internationalisierung sind zu allererst die Forschenden und Lehrenden an der Universität selbst. Ihnen gehört die volle Aufmerksamkeit und Unterstützung in allen Belangen internationaler Forschungsk Kooperationen, der Beteiligung an Forschungsprogrammen, an Austausch und Vernetzung über die Grenzen hinweg. Die universitäre Leitung hat auch hier die entsprechenden Grundlagen für diese gerade an unserer Universität breit und vielfältig vorhandenen Anstrengungen bereitzustellen und weiter zu fördern.

Die Internationalisierung der Forschung und Lehre an unserer Universität erfordert aber auch, dass die Nicht-TU-Kooperationspartner*innen ein entsprechendes Interesse an den Forschungsfeldern und -leistungen unserer Universität haben. Eine wesentliche Grundlage für die Internationalisierung, die aber gleichzeitig auch ein weiteres Ergebnis dieser Anstrengungen ist, ist die Sicherung und Weiterentwicklung der Exzellenz der wissenschaftlichen Forschung unserer Universität.

Der Ruf nach „Internationalisierung“, somit auch nach der Exzellenz unserer Forschung, verhallt wirkungslos ohne eine entsprechende Ausgestaltung der Rahmenbedingungen. Die Unterstützungsmöglichkeiten sowohl in der Forschung und Lehre sind an unserer Universität durchaus breit angelegt und reichen von der internationalen Ausschreibung von Stellen und einer entsprechenden Begutachtung, Förderung von wissenschaftlichen Reisen und Konferenzbeiträgen, Austausch- und Kooperationsprogrammen, den internationalen Forschungsservices, bis hin zu Double-Degree Programmen sowie die Beteiligung an europäischen (und außereuropäischen) Programmen der Forschungsförderung.

Die angesprochenen Rahmenbedingungen für die Internationalisierung müssen somit mit einem bestimmten Ressourceneinsatz und einer strategisch ausgerichteten Bündelung der Anstrengungen verbunden sein.

Es könnten hierbei in Ergänzung zu den bereits beschriebenen Programmen einige spezifische zusätzliche Initiativen zu entwickeln, die in folgende Richtungen gehen:

- Die finanziellen Ressourcen und Anreize für TU-Forscher*innen bei Auslandsaufenthalten, als auch für Gast-Forscher*innen an der TU, sind weiter auszubauen. Damit verbunden kann eine Art „Verpflichtung“ o.ä. für den wissenschaftlichen Nachwuchs sein, zumindest ein Semester an einer Partneruniversität zu verbringen. Dies müsste auch dienstrechtlich entsprechend berücksichtigt werden.
- Die Berufung von Gastprofessor*innen und Gastforscher*innen sollte wesentlich stärker gefördert werden (ev. Entwicklung eines eigenen internationalen Vernetzungsprogramms).
- Die breite Palette an Leistungen und Unterstützungen des International Office und des Forschungs- und Transfersupports sollte näher an den Forscher*innen – sowohl hinsichtlich der konkreten Bedürfnisse als auch örtlich betrachtet – sein. Dies bedeutet, dass die Einbindung dieser Leistungen an den Forschungseinheiten (Fakultäten, Forschungsbereichen, Forschungsgruppen) wesentlich direkter, mit kürzeren Wegen, erfolgen sollte. Die Unterstützung und Abwicklung aller internationalen Aktivitäten soll mit dem Ziel des Freiwerdens von Ressourcen für Forschungsaktivitäten verbunden sein.
- Eine langfristige Strategie der Internationalisierung liegt vor allem auch in der Förderung des internationalen Austauschs der Studierenden. Hierbei geht es um die durchgehende Anrechenbarkeit von Leistungen, der Entbürokratisierung von Auslandsaufenthalten, der Sicherstellung einer ausreichenden Finanzierung, die auch zeitgerecht vor Antritt des Studiums bereitgestellt wird, sowie mittel- bis langfristig der durchgehenden Umstellung der Master-Studien an unserer Universität auf die Unterrichtssprache Englisch.

Wissenschaftliche Karrieren und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Wissenschaftliche Exzellenz, nachhaltiges Engagement, internationale Kooperationen sind Zielsetzungen, die in allen Phasen der universitären Karrieren bedeutsam sind. Unter den derzeitigen Bedingungen sind jedoch vor allem junge Kolleg*innen vielfach in einem Konflikt einerseits zwischen der eigenen wissenschaftlichen Qualifizierung und der Erschließung neuer Forschungsfelder, und andererseits den vielfältigen Ansprüchen in Lehre, universitärer Selbstverwaltung und gesellschaftlicher Verantwortung. Bei begrenzten Ressourcen und bestehenden rechtlichen Rahmenbedingungen können die verschiedenen Ansprüche kaum vollständig erfüllt werden.

Die Probleme durch die fehlenden Möglichkeiten für junge Wissenschaftler*innen (z.B. Prae-Doc-Mitarbeiter*innen), bei Vorliegen der verschiedenen Qualifizierungsschritte eine durchgängige wissenschaftliche Karriere anzustreben, wurden in den letzten zwei Jahrzehnten nach Verabschiedung des UG 2001 deutlich – zum Nachteil der universitären Entwicklung vor allem auch in MINT-Fächern.

Die Internationalisierung, die Übernahme gesellschaftlicher universitärer Verantwortung, sowie die Mitarbeit in der universitären Selbstverwaltung sind Aufgaben, die häufig dann zurückgesteckt werden (müssen), wenn sie der eigenen Karriere im Sinne der wissenschaftlichen Qualifizierung nicht dienen.

Diese verschiedenen Aufgaben der Universität erfordern – bei aller Notwendigkeit auch der personellen Flexibilität – eine breite Basis hoch qualifizierter unbefristet Beschäftigter. Die langfristige Ausbildung von Forschungsschwerpunkten und Kooperationen benötigt eine personelle Kontinuität, die durch rasch wechselnde Mitarbeiter*innen nicht gewährleistet werden kann. Die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung im Sinne der SDGs kann ebenfalls nicht nur den am Beginn ihrer wissenschaftlichen Karriere stehenden Beschäftigten aufgebürdet werden, sondern erfordert ebenfalls langfristige personelle Entwicklungsperspektiven.

Somit ergeben sich als wichtige Bausteine einerseits für die wissenschaftliche Qualifizierung junger Forscher*innen als auch andererseits für die Übernahme der gesellschaftlichen Verantwortung unserer Universität folgende strategische Überlegungen:

- Die Personalpolitik (Forscher*innen, Lehrende) soll im Hinblick auf die Verstetigung von wissenschaftlichen Karrieren sowie hinsichtlich der Dimensionen Diversität und Gleichbehandlung überprüft werden.
- Laufbahnstellen sowie Stellen mit längerfristigen Perspektiven bei Vorliegen einer bestimmten Zielerreichung sind weiter zu fördern und auszubauen. Hierbei können auch neue Modelle der Personalentwicklung mit frühzeitiger Übernahme von Leitungs- oder Managementfunktionen entwickelt werden.
- Das Engagement für die Internationalisierung der Forschung und Lehre soll ebenso wie der Einsatz im Sinne der gesellschaftlichen Verantwortung unserer Universität für Mitarbeiter*innen besonders honoriert werden (z.B. soweit möglich Verlängerung des befristeten Dienstverhältnisses bei Erfüllung verschiedener zusätzlicher Aufgaben).

- Nachwuchswissenschaftler*innen sollen frühzeitig auch Verantwortung für Forschungsprojekte und die Entwicklung von Forschungsfeldern erhalten; dies schließt ein, dass beispielsweise Post-Doc-Forscher*innen für die eigene Forschung auch ein eigenes Globalbudget erhalten (z.B. für Reisen, Teilnahme an Kongressen, Publikationen, Datenankauf, Laborausstattung).
- Für die wissenschaftliche Profilbildung, insbesondere aber auch für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind unter anderem die Doktoratsstudien wesentlich auszubauen; bereits bestehende Vorhaben sollen weiter vorangetrieben werden (z.B. Doctoral School, Writing Retreats, Mentoring, Best Paper Awards, interuniversitäre und internationale Doktoratsprogramme, Summer/Winter Schools, Ph.D. Workshops bei wissenschaftlichen Konferenzen).

Förderung von Forscherinnen: Endlich Gleichberechtigung, Gleichbehandlung, Diversität

Seit knapp über 100 Jahren sind Frauen zum Studium an unserer Universität zugelassen – und noch immer ist in vielen Bereichen eine gleiche Geschlechterverteilung in weiter Ferne, insbesondere in manchen MINT-Fächern. Die gesellschaftlichen, insbesondere auch strukturellen und sozialen Ursachen dafür sind vielfältig, und wären in den meisten Fällen außerhalb des Einflussbereichs unserer Universität zu beseitigen. Umso betonter und konsequenter müssen Gleichstellungspolitiken im Einfluss- und Entscheidungsbereich unserer Universität umgesetzt werden, bzw. bestehende wichtige Impulse und Maßnahmen verstärkt werden.

Die Rolle der TU Wien bei der Förderung von Frauen beginnt bereits im schulischen Alltag (z.B. Mittelschule). Die Vorstellung von technischen Themen i.w.S., die Vermittlung der Begeisterung für die Natur- und Technikwissenschaften, sowie das gezielte Ansprechen von interessierten jungen Frauen sind Maßnahmen, die noch weiter ausgebaut werden müssen. Dies bedarf allerdings wiederum entsprechender Ressourcen, beispielsweise der Schaffung von Unterrichtsmöglichkeiten für Angehörige unserer Universität an den Schulen, aber auch die Begeisterung von Lehrer*innen für MINT-Fächer, die als TU-Botschafter*innen tätig werden können.

Die Förderung von Frauen auf allen Ebenen der Universität selbst ist mir ein zentrales Anliegen. Es wurde vielfach nachgewiesen, dass Vorurteile gegenüber Frauen selbst in objektivierten Bewerbungs- und Berufungsverfahren implizit (unbewusst) vorhanden sein können. Anonymisierte Bewerbungsunterlagen, die Anerkennung des akademischen Alters sowie von Betreuungszeiten sind Aspekte, die zusätzlich zu den vielfältigen Maßnahmen und Instrumenten u.a. des Frauenförderplans in Hinkunft verstärkt berücksichtigt werden müssen. Dies schließt ein, dass auch die praktische und weiter auszubauende Unterstützung der Vereinbarkeit von Betreuungs- und beruflichen Pflichten durch unsere Universität weiterhin einen hohen Stellenwert haben muss.

Neben den verschiedenen Gleichstellungspolitiken, die grundsätzlich auch Diversitätsförderung und Anti-Diskriminierung einschließen, ist es mir ein besonderes Anliegen, auf die Bedeutung des freien Hochschulzugangs hinzuweisen. Soziale Selektion und vererbte Bildungschancen wider-

sprechen nicht nur fundamentalen Rechten, sondern sind auch bildungs- und wirtschaftspolitisch höchst nachteilig.

Jedenfalls ist es prioritär, und eine der ersten Maßnahmen, die das neue Rektorat unserer Universität setzen sollte, die bestehenden Regelungen und Strategien umfassend zu prüfen und zu evaluieren, um endlich eine Gleichstellung zu erzielen, die sich auf allen Ebenen der Universität zeigt.

Exzellenz in der Universitäts-Governance, der Verwaltung, und in Evaluierungsprozessen

Den Leitungs- und Verwaltungs-Prozessen an unserer Universität wurde in den vergangenen 10 Jahren große Aufmerksamkeit geschenkt. Auch zur Erfüllung der verschiedenen rechtlichen Ansprüche wurde zum einen eine breite Palette von Richtlinien und Rahmenbedingungen geschaffen, insbesondere auch im Bereich der Evaluierung von Fakultäten und Organisationseinheiten, von Studienplänen, von Forschungsprozessen und Lehrveranstaltungen.

Zum anderen kommt es zu Zielkonflikten zwischen dem Anspruch eines motivierenden Arbeitsumfelds für die Forschung und Lehre, und der Partizipation (Mitbestimmung) nicht nur hinsichtlich der Einbeziehung von Wissenschaftler*innen in Entscheidungsprozessen, sondern auch in Bezug auf die unterschiedlichen Kulturen der einzelnen an unserer Universität vertretenen MINT-Disziplinen. Hier zeigen sich Notwendigkeiten der stärkeren Berücksichtigung auch der Diversität von Forschungs- und Prozessdesigns, und der kulturellen Vielfalt an den einzelnen Fakultäten, Instituten und Forschungsbereichen.

Die Erreichung der allgemeinen Ziele der Wirtschaftlichkeit, Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit des (öffentlichen) Mitteleinsatzes muss selbstverständlich laufend überprüft werden; die Evaluierungs- und Verwaltungsprozesse sind einerseits für die Erfüllung der Aufgaben der Universität notwendig, sind aber auf der anderen Seite als Unterstützung von Forschung und Lehre zu betrachten. Evaluierungs- und Verwaltungsprozesse müssen daher im Lichte dieser Zielsetzungen selbst überprüft werden.

Somit ergeben sich für unsere Universität folgende zukünftige Aufgabenstellungen in Bezug auf die Governance und die Verwaltungs- sowie Evaluierungsprozesse:

- Die bestehenden Richtlinien zu Verwaltungs- und Governance-Prozessen sollten einer umfassenden Überprüfung unterzogen werden mit dem Ziel der Vereinfachung und Flexibilisierung, sowie hinsichtlich der Notwendigkeiten für weitere Strategieentwicklungsprozesse und Evaluierungsverfahren – durch schlankere Verfahren bzw. derartige Vorhaben sollen weitere Kapazitäten für die Forschung und Lehre frei werden; dies bezieht sich auch auf interne Verwaltungsabläufe und Vorgaben (als kleines Beispiel: die Implementierung der Plagiatsüberprüfung für Abschlussarbeiten in TISS).
- Inneruniversitäre demokratische Abstimmungsprozesse sollen gestärkt werden, und zwar sollen auch in jenen Belangen, für die das Universitätsgesetz eine hierarchische Entscheidungsfindung vorsieht, die Möglichkeiten zur Mitwirkung ausgeschöpft werden.

Mitwirkung (Partizipation) bedeutet hierbei nicht eine Verpflichtung und keineswegs eine Vervielfältigung von Strukturen. Diese Stärkung soll somit nicht zum Aufbau neuer Parallel-Strukturen führen, sondern die bestehenden Strukturen – Entscheidungsgremien, Abläufe – sollen einem „Partizipations-Check“ unterworfen werden.

Abschließende Anmerkungen: „Technik für Menschen“ – Strategieentwicklung und TU-Vision

Abschließend eine Anmerkung zu grundlegenden Strategieentwicklungen: Mit den obigen Ausführungen wird deutlich, dass ich eine Reihe von strategischen Ausrichtungen und Vorhaben in unsere Universität einbringen möchte: Diese beziehen sich auf die weitere Betonung der wissenschaftlichen Exzellenz und das Anstreben von Spitzenpositionen auch als Voraussetzung für die forschungsgeleitete Lehre, die gesellschaftliche Verantwortung im Sinne der Nachhaltigkeit und der Anwendung der Forschungsergebnisse, der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Gleichstellungspolitiken, sowie der Leitungs- und Managementabläufe an unserer Universität.

Dazu sind vielfältige Prozesse, Gespräche, Abstimmungen notwendig. Diese Anstrengungen sollten grundsätzlich zielgerichtet, effizient und bei einem beschränkten Ressourceneinsatz, unter bestmöglicher Einbeziehung der verschiedenen Sichtweisen und Standpunkte, die an unserer Universität vertreten sind, entwickelt werden.

„Technik für Menschen“ – das Mission-Statement der TU Wien kann in einem engen oder auch weiten Sinn verstanden werden. Ich selbst verstehe diese Vision in einem weiten Sinn als Verpflichtung gegenüber den Menschen und ihren Bedürfnissen. Somit beinhaltet diese Vision auch die Grundlagen des Menschen und der Gesellschaft, z.B. den Schutz der Biosphäre, die Abmilderung der Klimakrise, und schlussendlich das friedliche Leben in planetaren Grenzen – zur Bewältigung und Lösung dieser mannigfaltigen Krisen und Herausforderungen leistet unsere Universität schon jetzt wichtige und besondere Beiträge, und wird diese auch in Zukunft weiter leisten.

Ich freue mich auf die persönlichen Gespräche und die Vorstellung der vorliegenden Überlegungen beim Hearing.

Mit freundlichen Grüßen



Beilage: Lebenslauf